

DER ERKER

Studie zum mittelalterlichen Begriff
nach literarischen, bildlichen
und architektonischen Quellen

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Béatrice Keller
von Teufen/AR

Angenommen auf Antrag
von Herrn Prof. Dr. Adolf Reinle

1981



Peter Lang

Bern · Frankfurt am Main · Las Vegas
1980



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507218_0054

Der Erker

DER ERKER

Studie zum mittelalterlichen Begriff
nach literarischen, bildlichen
und architektonischen Quellen

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der
Universität Zürich

vorgelegt von
Béatrice Keller
von Teufen/AR

Angenommen auf Antrag
von Herrn Prof. Dr. Adolf Reinle



Peter Lang
Bern Frankfurt am Main Las Vegas
1981

Teildruck

Die vollständige Arbeit erscheint als Nr. 13 der Reihe
„Kunstgeschichte“ der Europäischen Hochschulschriften
im Verlag Peter Lang AG, Bern.



© Verlag Peter Lang AG, Bern 1981

Nachfolger des Verlages
der Herbert Lang & Cie AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung,
auch auszugsweise, in allen Formen wie Mikrofilm, Xerographie,
Mikrofiche, Mikrocard, Offset verboten.

Druck: fotokop wilhelm weihert KG, Darmstadt

Meinem Vater
und dem Andenken
meiner Mutter

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

EINLEITUNG	1
1. Forschungslage	1
2. Bemerkungen zur vorliegenden Arbeit	4
1. DER BEGRIFF "ERKER" IN DER SPRACH- UND ARCHITECTURGESCHICHTLICHEN LITERATUR	6
1.1. Der Begriff "Erker" in der Sprachgeschichte	6
1.2. Der Begriff "Erker" in der Architekturgeschichte	29
1.3. Ergebnis	59
2. DER BEGRIFF "ERKER" IN DER MITTELALTERLICHEN LITERATUR	61
2.1. Vokabulare	61
2.2. Dichtung	77
2.3. Ergebnis	117
3. NACHWEIS DES "ERKERS" IN BILDQUELLEN UND AN UEBERLIEFERTEN BAUTEN	118
3.1. Die "Erker" der Versdichtung	119
3.2. Die "Erker" der Prosadichtung	131
3.3. Ergebnis	158
AUSWERTUNG	160
ANHANG	167
I Werkliste	168
II Texte	179
III Illustrationenverzeichnis	217
IV Vergleichsabbildungen	220
QUELLENVERZEICHNIS	226
LITERATURVERZEICHNIS	239
Abgekürzt zitierte Reihen und Zeitschriften	258
Verzeichnis und Nachweis der Abbildungen	259

Vorwort

Die Frage nach dem mittelalterlichen Begriff "Erker" stellt sich, sobald man auf die ursprüngliche Bedeutung des Erkers zurückzufinden versucht. In der Literatur begegnen verschiedene Thesen zur Herleitung und Entwicklung des Erkers. Aus der Distanz der Jahrhunderte ist es wohl kaum möglich, ohne eine breite Kenntnis mittelalterlicher Quellen die einstigen Vorgänge zu fassen. Diese Arbeit soll beitragen, den Erker aus mittelalterlicher Tradition zu verstehen. Gestützt auf sprach-, literatur- und architekturgeschichtliche Kriterien wird nach dem Verständnis des Begriffs "Erker" im Mittelalter gesucht, indem vom Wort her nach dem "Erker" im überlieferten Bestand an Bild- und Architekturbeispielen gefragt wird.

Die Arbeit entstand auf Anregung von Prof. A. Reinle. Sie erstreckte sich über mehrere Jahre. Den ersten Teil schloss ich im Herbst 1972 ab, den Rest im Winter 1977. Bis Ende 1978 erschienene Veröffentlichungen wurden nachgetragen.

Viele Helfer unterstützten meine Bemühungen. Ihnen sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt, besonders meinem Doktorvater Prof. A. Reinle, meinem Vater, Prof. H. R. Sennhauser, den Betreuern der Handschriften, den Beauftragten des Verlags sowie allen Freunden und Kollegen.

1. Forschungslage¹

Ausgangssituation. Das Bestreben im frühen und mittleren 19. Jh., die architektonischen Erscheinungsformen begrifflich und typologisch zu erfassen², führte dazu, dass bisher kunstgeschichtlich wenig beachtete Architekturteile wie Erker wissenschaftlich zu interessieren begannen. Die Bearbeiter solcher Architektur motive suchten zur Klärung des Begriffs auf eine ursprüngliche Form des Erkers zurückzufinden und die überlieferten Erkertypen aus einem architekturgeschichtlichen Gesamtzusammenhang zu verstehen. Ihre Forschungen erstreckten sich auch auf Fachbereiche wie Sprachwissenschaft und Kirchenrecht, die nicht primär architekturgeschichtlich relevant sind, aber zu einer umfassenden Begriffslärung beitragen. Die in Architekturhandbüchern³ zusammengestellten Ergebnisse bilden seither Diskussionsgrundlagen für jede weitere Erforschung des Erkers.

Beiträge. Eine erste grundlegende Untersuchung zum Thema "Erker" erschien 1932, bearbeitet von Wilhelm Paeseler, doch erfasst sie einen Teilaspekt, insofern als sie nur die sogenannten Chörlein Nürnbergs - als kulturhistorisches Phänomen der Stadt - behandelt. Seine archivalisch sehr gut fundierte Ab-

1 Im folgenden verwende ich verschiedene Schreibweisen mit unterschiedlichen Bedeutungen:

Erker So geschrieben, wird er nach allgemeinem deutschen Sprachgebrauch für alle Arten von geschlossenen Ausbauten als auskragenden Gebäudeteilen verwendet.
"Erker" meint den Begriff, der zu klären ist.
"erker" bezieht sich auf das Wort in den Quellen.

2 Als erstes umfassendes Handbuch zu architektonischen Einzelformen begann 1854 Viollet-le-Duc's "Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI^e siècle" zu erscheinen.

3 Vgl. beispielsweise Essenwein 215.

handlung liefert indessen einen ersten Ansatz zu einer differenzierten Typologie der Erker⁴. 1960 legte Wolfgang Haubenreisser seine Dissertation vor, eine Erkermonographie, die unter möglichst vielen Aspekten der Kunstwissenschaft den Erker begrifflich und architekturgeschichtlich zu fassen sucht⁵. Die Fülle der Gesichtspunkte führt zu neuen Problemen; die Arbeit enttäuscht aber in ihren Ergebnissen. Er definiert z.B. den "Erker" als Oberbegriff für sämtliche geschlossenen, vorkragenden oder aufsteigenden Dach- und Fassadenausbauten, womit er zwar der üblichen deutschen Sprachgewohnheit genügt, die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Vorbauten und Aufbauten aber nicht beachtet⁶. Ebenso fragwürdig ist sein Versuch, die verschiedenen Erkertypen auf spezifische Urformen, die er aus Quellentexten oder erhaltenen Beispielen gewinnt, zurückzuführen⁷. In einer 1962 herausgegebenen Arbeit trägt Mario Cereghini ebenfalls zu den Bemühungen um Begriffsklärung bei. Er tut es aber derart, dass wissenschaftlich kein grosser Nutzen daraus zu ziehen ist, was sich etwa darin zeigt, dass er den "Erker" bedenkenlos mit "geschlossenem Balkon" gleichsetzt⁸. Erich Mulzers 1965 publizierter Beitrag bietet mehr, obwohl er sich nur mit den noch erhaltenen, durch den Zweiten Weltkrieg stark dezimierten Beständen Nürnbergs befasst. Entsprechend dem Nürnberger Sprachgebrauch bezeichnet er nur Dachaufbauten als "Erker". Er bezieht also die plastischen Körper an den Fassaden, die "Chörlein" nicht ein⁹. Als letzte legten Kurt Pilz und Manfred F. Fischer 1967 die bis anhin gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse,

4 Auf Publikationen, die zur Erforschung der Erker begrifflich nichts wesentlich Neues beitragen, wird im folgenden nicht eingegangen.

5 Haubenreisser 1 f.

6 Vgl. das kritische Urteil Mulzers 91 f. Den Aufbauten fehlt das Auskragen.

7 Den Runderker leitet Haubenreisser 22 vom Schützenstand her.

8 Cereghini S. XXV.

9 Siehe A. 6.

durch eigene Forschungen erweitert, in ihrem Artikel im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte dar¹⁰. Ihre Definition des Begriffs "Erker" weicht zum Teil von den vorangehenden ab. Sie bringen den Erker vor allem in Beziehung zum dahinterliegenden Raum und differenzieren aufgrund seiner Funktion. Sie messen der architektonischen Erscheinungsform weniger Bedeutung bei, da sie Fassadenausbauten, die sakralen Zwecken dienen, nicht als Erker begreifen¹¹. Die Bezeichnung "Erker" wenden sie demnach auf einen spezifischen Bauteil an.

Zusammenfassung. Die Uebersicht zur Forschungslage zeigt, dass der Versuch, den Erker begrifflich zu determinieren, ein Anliegen eines jeden Autors ist - auch wenn er das Ziel seiner Arbeit vor allem in einer topographisch-typologischen Bestandesaufnahme sieht - und dass es bisher nicht gelang, verbindliche Schlüsse zu ziehen¹². Es zeichnet sich eine Tendenz nach Eingrenzung des Begriffs ab, ein Bemühen um terminologische und typologische Differenzierung, zumindest für den kunstwissenschaftlichen Gebrauch. Inwiefern dieser mit mittelalterlicher Auffassung übereinstimmt, bleibt fraglich und die damalige Bedeutung des Begriffs "Erker" unklar, da bisher zu wenig ergiebige Material beigebracht worden ist¹³.

10 RDK V 1248 ff.

11 RDK V 1248 f. Diese Differenzierung beruht wohl auf der Ueberlegung, dass gemäss ihrer Definition die Altarnische den dahinterliegenden Innenraum ebensowenig erweitert wie etwa ein sogenannter Fenstererker. Paeseler 57 ff. sieht darin einen Gattungsunterschied, den er auf eine unterschiedliche formale Entwicklung zurückführt, die Altarnischen einerseits und die vor die Mauerflucht geschobenen Fenstersitze anderseits.

12 Die terminologische Unsicherheit scheint Mulzer 91 symptomatisch dafür, "wie wenig Beachtung diese Gebilde bisher gefunden haben".

13 Die von den Verfassern angeführten Quellenbelege zu einzelnen Bauten beziehen sich zumeist auf solche aus der Zeit um 1500 oder später.

2. Bemerkungen zur vorliegenden Arbeit

Absicht. Will man den Erker entwicklungsgeschichtlich begreifen, so drängt sich eine Untersuchung des mittelalterlichen Begriffs auf. Die vorliegende Arbeit soll dazu beitragen, indem nach dem "Erker" in der mittelalterlichen Wehr- und Wohnarchitektur gefragt wird. Dabei ist nicht beabsichtigt, auf eine ursprüngliche Architekturform zurückzufinden. Es soll das früheste in der mittelalterlichen Architektur des deutschen Sprachgebiets fassbare Auftreten des "Erkers" und seine Entwicklung bis zum ausgehenden Mittelalter dargelegt werden.

Material und Methode. Die Arbeit besteht aus drei Teilen. Im ersten, der als Grundlage zu den beiden folgenden zu verstehen ist, wird der "Erker" in der sprach- und architekturgeschichtlichen Literatur des 16.-20.Jh. vorgestellt, wobei vor allem Lexika beigezogen wurden, da sie den Begriff aus jeweils zeitgenössischer Auffassung erläutern und ihn nicht wie die übrige Literatur als bekannt voraussetzen. Die sprachgeschichtliche beginnt bereits im frühen 16.Jh., während die architekturgeschichtliche erst spät, nämlich im ausgehenden 18.Jh., einsetzt. Die architekturgeschichtliche Bedeutung kann zudem von der sprachgeschichtlichen aufgrund ihrer architekturbezogenen Zweckbestimmung geschieden werden. Auf Archivalien, architekturtheoretische Werke und Quellen wird hier nur soweit eingegangen, als sie in der Literatur berücksichtigt werden.

Die Quellen werden im zweiten Teil angegangen. Damit sind besonders die mittelalterlichen Schriften des 11.-15.Jh. gemeint. Die Untersuchung erstreckt sich dabei im wesentlichen auf die Deutung von Belegen in Vokabularen und dichterischen Werken, nicht aber auf Kriegsbücher und Urkunden, da übersichtliche Zusammenstellungen bisher fehlen. Sie wurden zwar

bei Gelegenheit ebenfalls auf "Erker" durchgesehen, doch ergaben sich daraus nur wenige brauchbare Unterlagen.

Im dritten Teil wird auf die Bildquellen zu dem in den Texten belegten "Erker" eingegangen. Heute noch bestehende Bauten werden nur berücksichtigt, wenn sie mit mittelalterlichen Schriftquellen in Verbindung gebracht werden können.

Das bearbeitete Material stellt eine Auswahl aus der Fülle des überlieferten dar und richtet sich nach der Fragestellung der Untersuchung. Diese geht grundsätzlich vom deutschen Wort "erker" aus.

Mit der Frage nach dem mittelalterlichen Begriff "Erker" greift die vorliegende Arbeit eine in der Literatur allgemein vertretene Meinung auf, wonach der Erker unseres Sprachgebrauchs in verschiedenen Bauformen mit unterschiedlichen Funktionen der mittelalterlichen Wehrarchitektur wurzle. Diese These beruht auf wenigen Zitaten aus literarischen Werken und Urkunden sowie auf etymologisch-semantischen Ueberlegungen. Sie hängt von der Deutung des mittelalterlichen Begriffs "Erker" ab und ist als Rückschluss zu werten. Eine neuerliche Auseinandersetzung mit dem Erker erfordert daher als Grundlage die Kenntnis der mittelalterlichen Bedeutung des "Erkers" aufgrund möglichst vieler zeitgenössischer Quellen. Deren Auswertung erlaubt es, den "Erker" im Sinne eines Artbegriffs⁴⁷³ als klare architektonische Bauform zu erkennen oder, im Gegensatz dazu, als verallgemeinernden Ausdruck für typologisch unterschiedliche Architektur motive in der Art eines Ordnungsbegriffs zu fassen. Die Untersuchung hat daher vom mittelalterlichen Wort "erker" auszugehen und in Bildquellen oder erhaltenen Bauten eine Entsprechung zu suchen.

Trotz der spärlichen bildlichen Ueberlieferungen - Bauten blieben keine erhalten - lassen die verwerteten Quellen den mittelalterlichen "Erker", zumindest was das 15.Jh. angeht, als Ordnungsbegriff fassen. Als solcher umreißt er Aus- und Aufbauten am Dachansatz bzw. auf Mauerkronen von Gebäuden und Mauern sowie Fassadenvorbauten. Die Ursprünge dieser verschiedenen Typen - der "Erker" begegnet als Ecktürmchen, Giebelausbau, Aufzuggiebel und Segensloge - liegen wohl im Wehrbau. Klärende Bildquellen konnten nur zu "erkern" aus Chroniken der Prosaliteratur des 15.Jh. beigebracht werden. Die

473 Siehe A. 83.

Autoren dieser im süddeutschen Sprachgebiet entstandenen Werke erwähnen die "Erker" im Zusammenhang mit aktuellen Geschehnissen ihrer Umgebung. Die "Erker" haben also einst bestanden. Sie sind offenbar in den zum grössten Teil später geschaffenen Abbildungen ziemlich wirklichkeitsgetreu wiedergegeben worden. Mittelalterliche "Erker" in den genannten Deutungen sind bis in unsere Zeit erhalten geblieben.

Der "Erker" konnte vor allem als Ecktürmchen nachgewiesen werden. Als frühester Beleg dafür lässt sich der "Erker" im HOHEN LIED aus der zweiten Hälfte des 13.Jh. ausmachen. Sicher seit dieser Zeit, wahrscheinlich aber schon früher, bildet er einen Bestandteil der Wehrarchitektur. Er kragt auf der Höhe der Mauerkronen von Türmen und wohl auch Ringmauern aus, ist begehbar und dient primär der Verteidigung, nicht der Beobachtung. Er ist weder am Palas noch am Bergfried belegt. Vielleicht denken jene Sprachwissenschaftler an dieses Ecktürmchen, die den "Erker" anhand semantischer Kriterien auf "Schützenstand" zurückführen. Gemäss den Bildquellen des 15.Jh. handelt es sich um einen im Grundriss wohl dreiviertelrunden oder polygonalen, gemauerten Ausbau mit entsprechendem Dachhelm. Wie der Zeichnung in der BERNER CHRONIK zu entnehmen ist, dürfte er auch quadratisch oder rechteckig geformt und in Holz ausgeführt gewesen sein. Wohl im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Feuergeschütze verlor er seine ursprüngliche Funktion, behielt aber die Bedeutung als Macht- und Repräsentationssymbol bei, so dass er noch im ausgehenden 15.Jh. gebaut werden konnte. Bei bürgerlichen Bauten scheint er zu Repräsentationszwecken aufgenommen worden zu sein, jedenfalls ergibt sich aus den Quellen kein Hinweis für eine bestimmte andere Verwendung. Soweit daraus hervorgeht, unterscheidet sich das Ecktürmchen des Bürgerbaus nicht von jenem der Wehrarchitektur.

Beim "Erker" im Sinne eines Giebelausbaus und Aufzuggiebels

dürfte es sich um die konsequente Umsetzung und eine dem Zivilbau angepasste Nutzung des ehemaligen Wehrbaumotivs handeln⁴⁷⁴. Die typologischen Gemeinsamkeiten mit dem Ecktürmchen beruhen auf der Abhängigkeit von einem Tragbau und der Stellung an dessen Dachansatz. Dagegen unterscheiden sich diese "Erker" von den Ecktürmchen durch Eigenheiten, die in andern Funktionen begründet sind, z.B. in der Eckstellung und in der formalen Gestalt. Der Aufzuggiebel kragt zudem nicht aus, sondern steigt in der Fassadenflucht als quer zum Dachfirst gestellter Baukörper empor.

Den als Segensloge dienenden, ad hoc aufgestellten "Erker" umschreibt Richental in seiner KONZILSCHRONIK als ein mit Tüchern überzogenes, zweistöckiges hölzernes Gerüst, das über dem Kellerhals vor der Pfalz aufgestellt worden war und offenbar nur von hier aus betreten werden konnte. In der gerüstartigen Ausführung scheint dieser "Erker" auf Ausbauten zurückzugehen, wie sie in der REIMCHRONIK genannt werden. Darin wird von präfabrizierten "Erkern" berichtet. Sie dürften, wie die Ecktürmchen, auf Mauerkronen gesessen und die Verteidiger gegen Geschosse abgeschirmt haben. Im Gegensatz dazu stellt die Segensloge mit den grossflächig geöffneten Wänden ein Podium dar, das den unten im Hof versammelten Gläubigen erlaubte, den Papst bei der Segenserteilung zu sehen. So erinnert sie an die aus Fassaden von öffentlichen Gebäuden kragenden "Staatserker"⁴⁷⁵ und in weiterem Sinne auch an die Erker der Bürgerhäuser. Sie weist damit auf eine Nutzungsart, die nicht aus der Wehrarchitektur zu erklären ist, aber letztlich vielleicht doch darin wurzelt.

Anhand der literarischen Belege kann man annehmen, der mittelalterliche "Erker" sei ursprünglich als Artbegriff verstanden worden, der sich allmählich zum Gattungsbegriff wei-

474 Vgl. Mulzer 95 ff.

475 Vgl. dazu Reinle Zeichensprache 329.

tete und später zum Ordnungsbegriff wurde, d.h. der "Erker" entwickelte sich von einem klar abgegrenzten Begriff zu einem verschwommenen, vieldeutigen. So gesehen, lassen sich die verschiedenen Deutungen im 15.Jh. verstehen. Diese Entwicklung lässt sich an den Vokabularen ablesen, indem die frühen Wörterbücher kaum umfassende Erklärungen und verschiedene Deutungen zu einem bestimmten Begriff enthalten, hingegen jene des ausgehenden Mittelalters eigentliche Kompendien darstellen. Der Ausdruck "erker" erscheint darin anfänglich nur im Zusammenhang mit der Wehrarchitektur. Ungefähr seit der Mitte des 15.Jh. steht er auch gleichwertig neben der Bezeichnung von Teilen des Wohnbaus.

Als Artbegriff dürfte der "Erker" ursprünglich im Sinne eines Ecktürmchens des Wehrbaus im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet gewesen sein; jedenfalls widerspricht keiner der ältesten Belege dieser Annahme⁴⁷⁶. Ob die so gedeuteten "Erker" in Holz oder Stein aufgeführt waren, ist aus den Quellen nicht zu ersehen. Diese lassen vermuten, dass der "Erker" sich bereits im ausgehenden 13.Jh. zum Gattungsbegriff entwickelte, indem die gerüstartigen Gebäudchen der REIMCHRONIK ebenfalls als "Erker" bezeichnet werden. In Analogie dazu dürften auch die "Häuschen" im DECAMERON und in der BERNER CHRONIK als "Erker" zu verstehen sein, ebenso auch die typologisch verwandten Giebelausbauten und Aufzuggiebel der Wohnarchitektur. Im Nürnberger Sprachgebrauch erhielt sich bis auf den heutigen Tag die alte Sprachgewohnheit, die Aufbauten am Dachansatz der Gebäude mit dem mittelalterlichen Ausdruck "erker" zu bezeichnen⁴⁷⁷. Auch andernorts muss da-

476 Noch 1558 wurden solche "arckeren" am Stapelhaus (ehem. Fischkaufhaus) in Köln angebracht, vgl. Vogts II 464 A. 23.

477 Abgesehen vom Zitat in Tuchers BAUMEISTERBUCH 127,05 überliefert die sog. Nürnberger Reformation von 1479 für Nürnberg den ältesten urkundlichen Beleg, vgl. Beyerle 91 f.

für "erker" geläufig gewesen sein. Für Frankfurt am Main sind die Aufzuggiebel urkundlich seit 1418 als "erker" belegt; später erhielten sie jedoch den Namen "Zwerchhaus"⁴⁷⁸. Indem im 15.Jh. mit "erker" auch die in der KONZILSCHRONIK geschilderte Segensloge bezeichnet werden konnte, dürfte in dieser Zeit der "Erker" in der Art eines Ordnungsbegriffs verstanden worden sein, wie er sich später in der sprach- und architekturgeschichtlichen Literatur niederschlug.

Ein Synonym für den Begriff "Erker" im umfassenden Sinne gab es im Mittelalter wohl nicht. Man könnte jedoch versucht sein, den Ausdruck "eck" in den deutsch geschriebenen Handschriften von Conrad Kyesers BELLIFORTIS als Synonym für den als Ecktürmchen gefassten "Erker" auszulegen⁴⁷⁹, zumal ein Beispiel in dieser Deutung - allerdings erst fürs Jahr 1603 - gesichert ist⁴⁸⁰. Da aber im lateinischen Urtext, der Göttinger Handschrift, dem "eck" das mlat. *partica* zu mhd. *reck* in der Bedeutung von "Stange" zugrunde liegt⁴⁸¹ und die Illustration dazu eine von einem Mann gehaltene stangenartige Leuchte zeigt, ist anzunehmen, dass der vom Zeichner des Wiener Manuskriptes als Ausbau gedeutete Ausdruck "eck" auf einem Missverständnis aufgrund eines Schreibfehlers beruht⁴⁸². Auch die im Inventar des Schlosses Buon Consiglio in Trient bezeugten Ausdrücke "gwelbl" und "kammer" für "Erker" können nicht als Synonyme aufgefasst werden, da es sich nicht um architektonische Begriffe, sondern um die Benennung von Räu-

478 Wolf 253 f. und 302, Lauffer Wohnb. 264 ff. und 294.

479 Das "eck" überliefern drei deutsch bzw. deutsch und lateinisch verfasste sowie mit zugehörigen Bildern versehene Handschriften aus der Mitte und dem ausgehenden 15. Jh., vgl. Quarg BELLIFORTIS (Faksimile) S. XXV und XXX f. Nr. 4, 13 und 14.

480 In einer Urkunde von 1603 werden die vier Ecktürmchen am Bruggerturm von Baden anlässlich von Erneuerungsarbeiten als "egg" bezeichnet, vgl. Hoegger AG VI 75.

481 Vgl. Diefenbach 430 und Du Cange VI 185 und 287 f.

482 Siehe Abb. 15 und 16.

men handelt⁴⁸³. Damit scheint aber angedeutet, dass der "Erker" als Ausbau- oder Vorbau mit einem dahinterliegenden Raum rechnet - woraus sich der Erker im Sinne eines Fassadenausbaus gemäss unserem Sprachgebrauch erklären mag. Dieser dürfte, zumindest im süddeutschen Sprachbereich, im 15.Jh. "ausladung" geheissen haben⁴⁸⁴. Der so als Artbegriff verstandene Erker fand als "erker" wohl erst im 16.Jh. Verbreitung. Vielleicht steht diese Entwicklung ebenfalls im Zusammenhang mit dem als "Erker" erwiesenen Ecktürmchen: Laut MAIRS CHRONIK bezeichnete man um die Mitte des 16.Jh. den polygonalen Ausbau an der Nordwestecke des Augsburger Rathauses als "erker". Um diesen handelt es sich vermutlich auch bei dem in einer Urkunde von 1528 genannten "ergker"⁴⁸⁵. Der Rathouserker blieb in einem 1614 entstandenen Holzmodell überliefert, so dass für diese Zeit der Begriff "Erker" auch

483 1474 wird ein zwei Jahre zuvor als "erker" bezeichneter "Erker" als "gwelbl" angeführt, ebenso ein anderer 1474 noch als "erker", 1486 jedoch als "kammer", Zingerle 153 bzw. 162 und 161 bzw. 169. Diese "Erker" belegen eine Nutzung, die entwicklungsgeschichtlich wohl in der sekundären Bedeutung des "Erkers" als Beobachtungsposten der Wehrarchitektur wurzelt. Solche "Erker" dienten, wie in der Anweisung zum FESTUNGSBAU angegeben, auch als Schlafstätten. Siehe A. 368.

484 Für Nürnberg liess sich der Ausdruck in dieser Bedeutung anhand von Quellen fürs 15.Jh. nachweisen, Mulzer 170 f., vgl. auch RDK III 538. Die "Ausladung" dürfte auch im Tirol derart verstanden worden sein. Quellen erhielten sich aus dem frühen 16.Jh., allerdings auch im Sinne von Vorbauten, und noch bis in die jüngste Zeit war der Ausdruck in Trient heimisch, vgl. Dreger 164, Gorfer 36, Trapp 95. Mit den von Paeseler 18 und Mulzer 170 f. angeführten, im 15.Jh. ebenfalls belegten Ausdrücken "studiorum" und "studierstüblein" werden die Funktionen dieser Ausbauten angesprochen.

485 Roth 44 Nr. 83: "Susanna Tawcherin, genannt Adolffin ist auss ursachen, das sie schwanger gewesen, eegerurth prands aus gnaðn erlassen aber gleichwohl durch die knecht von eisen herauff under das ergker, daselbs ain berueff über sie beschehen, und von dannen aus der stat gefuert worden laut des beruefs." Vgl. auch MAIRS CHRONIK 483.01.

als Erker im heutigen Sprachgebrauch gesichert ist⁴⁸⁶. In die gleiche Entwicklungslinie gehört möglicherweise die Gleichsetzung von "Erker" mit "Turm", wie sie aus dem Urbarbuch des Schlosses Harthausen in Schwaben zum Jahre 1565 hervorgeht⁴⁸⁷.

Auch wenn sich die Ergebnisse gesichert nur auf Einzelbeispiele stützen, so scheinen doch gesamthaft gesehen alle als "Erker" bezeichneten Aus- und Vorbauten begrifflich letztlich auf das Ecktürmchen zurückzugehen. Inwieweit andere Faktoren mitbestimmend gewirkt haben können, lässt sich wohl wissenschaftlich kaum ergründen⁴⁸⁸.

486 Siehe Abb. 17. Fünf Jahre zuvor zeichnete Elias Holl das Rathaus, vgl. Walter 18 A. 12.

487 Meyer Harthausen 121 zitiert: [...] "die vier ort mit vier Thurmen oder Erggern auff's böst unnd Schönes Dreier Gaden hoch" [...].

488 Vgl. die verschiedenen Thesen etwa bei Paeseler 57 f., Haubenreisser 16 ff., Cereghini S. XXI, Mulzer 167 f., Knoepfli 386, Felmayer 64, Reinle Zeichensprache 329 f. Bisher liess sich aufgrund von Quellenstudien einzig die Annahme, der Erker wurzle u.a. auch im auskragenden Kapellenchörlein, als unhaltbar nachweisen, Paeseler 57 f. und Mulzer 168.

Der vierteilige Anhang bezweckt, das bearbeitete Material rasch und, was die Arbeit betrifft, vollständig zu überblicken. Im ersten Teil sind sämtliche durchgesehenen Werke zusammengestellt, im zweiten ist der Wortlaut aller "erker"-Zitate im inhaltlichen Zusammenhang gegeben und im dritten folgen die auf eine Darstellung des "erker" hin geprüften Handschriften, im vierten die Vergleichsabbildungen. Die Aufstellungen sind nach Vers- und Prosawerken gegliedert.

- I Die Werke sind chronologisch aufgeführt, wobei die Daten sich in der Regel auf die Vollendung des Werks oder die Dauer der Entstehung beziehen; sie entsprechen im allgemeinen dem neuesten Forschungsstand. In Einzelfällen unterschied für die Einsetzung in der Liste das Datum der Aufzeichnung, was durch die runden Klammern um das Vollendungsdatum kenntlich gemacht ist. Die in der Arbeit erwähnten Dichtungen sind durch Kapitälchen hervorgehoben. In der Sparte "Literaturnachweis" zeigen die in Klammern gesetzten Autorennamen an, dass Angaben bezüglich Vers- oder Seitenzahlen fehlen.
- II Die Textnachweise sind alphabetisch nach den in der Arbeit benützten Werktiteln geordnet. Die Ueberschriften dienen als Inhaltsangaben und entsprechen teilweise den Titeln in den jeweiligen Werken. Die Schreibweise hält sich an jene der Herausgeber; in eckigen Klammern steht, was von mir gekürzt oder ergänzt wurde.
- III Diese, ebenfalls nach dem alphabetischen Prinzip zusammengestellte Liste nennt alle meines Wissens erhaltenen bebilderten Handschriften zu den betreffenden Werken, ausgenommen zum RENNER, da hier keine Darstellungen zum "erker" erwartet werden konnten.

Lebenslauf

Am 11. April 1942 wurde ich in Frauenfeld geboren. Ich wuchs als einziges Kind des Willy Johannes Keller und der Elise geb. Höhener in Oberuzwil und St. Gallen auf. 1963 erwarb ich in Rorschach das Primarlehrerpatent. Nach einem Jahr Lehrtätigkeit in Urnäsch begann ich im Frühjahr 1964 mit dem Studium an der Universität in Zürich und belegte die Fächer Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Allgemeine Geschichte und Urgeschichte. Nebenher arbeitete ich zeitweise als Lehrerin, Organistin, Bibliothekshilfe, Volontärin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Denkmalspflege, Instituten und Ausgrabungen. Von 1970-1976 war ich Assistentin mit halbem Auftrag am Kunstgeschichtlichen Seminar. Am 15. Februar 1973 schloss ich das Studium mit dem Lizentiat und am 18. Februar 1977 mit dem Doktorat ab. Seither arbeitete ich auf Ausgrabungen, anfänglich als Mitarbeiterin, später als örtliche Leiterin. 1979 verbrachte ich grösstenteils im Ausland. Ab Frühjahr 1980 bin ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. H. R. Sennhauser tätig.

